

Zweite Zusammenfassung und Reflexion

Die Argumentationslinien und Konzepte der vor allem diskursbezogen und global ausgerichtet argumentierenden Vertreter_innen der Postkolonialen Theorien und die des französischen Kulturosoziologen Pierre Bourdieu, für den sich die Gesellschaftsstruktur vor allem durch die ungleiche Verteilung von ökonomischem und kulturellem Kapital konstituiert, scheinen auf den ersten Blick nicht vereinbar zu sein und stellen im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs der deutschen Erwachsenenbildung eine eher ungewöhnliche Zusammenführung dar. Es wurde im Vorgehenden gezeigt, inwiefern es dennoch möglich sein kann, den kulturosoziologischen Blick mit der postkolonialen Perspektive nicht nur zu ergänzen, sondern auch sehr viel schärfer zu machen. Die von Bourdieu untersuchte soziale Praxis wird mit der postkolonialen Perspektive in einem globalen und historischen Kontext verortet und auf ihre Diskurswirkung hin untersucht.

Die vorgestellten soziologischen Analyseinstrumente Bourdieus – das Konzept der *symbolischen Herrschaft*, der *Habitusbegriff*, der *Feldbegriff*, die *Kapitalsorten* sowie der *soziale Raum* – werden stets bezogen auf ihren Zusammenhang mit der Teilnahme an Weiterbildung hin betrachtet und in einem zweiten Teil mit postkolonialen Ansätzen erweitert. Diese werden zunächst in ihrer historischen Entwicklung skizziert und dann auf den deutschen Lebenskontext bezogen.

Mit den Postcolonial Studies kann gezeigt werden, wie die *symbolische Herrschaft* durch *epistemische Gewalt* eine Verhinderung von *Zuhören* als dem Gegenstück zu einem wirksam werdenden Sprechen und durch eine *binäre Konstruktion von Kategorien* wirkt. Im Hinblick auf Letztere werden die Kategorien Bourdieus, die sich insbesondere auf die ungleiche Verteilung von ökonomischem und kulturellem Kapital sowie auf durch unterschiedliche gender-Zuschreibungen begründete Ungleichbehandlung beziehen, um die *Differenzkategorien* sozio-ökonomischer Status, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit, und sexuelle Identität erweitert. Alle diese machtvollen Differenzkategorien werden zusätzlich zur Verfügbarkeit von ökonomischem und kulturellem Kapital rele-

vant, wenn es darum geht, die Position der Befragten im *sozialen Raum* zu verorten und diese Position in ihrer Auswirkung auf den Zugang zu Weiterbildung zu skizzieren.

Anschließend wird nachvollzogen, wie ein für die Weiterbildungsteilnahme zentraler Aspekt, nämlich Zuschreibung und/oder Wahrnehmung von (Nicht-) Zugehörigkeit zur Gesellschaft, sich über *Othering-Prozesse* in den *Habitus* einschreiben und dann fördernd oder eben auch hemmend wirken, wenn es darum geht, die eigene gesellschaftliche Teilhabe durch Weiterbildungsteilnahme zu erhöhen.

Schließlich werden zwei Weiterentwicklungen der Kapitaltheorie Bourdieus vorgenommen und *Zugehörigkeit* sowie *staatsbürgerlicher Handlungsspielraum* im Sinne von Rechten und Räumen, in denen Bürgerrechte wahrgenommen werden können, als Kapitalform beschrieben.

Während die soziologischen Instrumente Pierre Bourdieus eine weite Akzeptanz und Rezeption im deutschen geisteswissenschaftlichen Kontext haben, sind die Postkolonialen Theorien bisher noch wenig verbreitet. Gleichzeitig kann konstatiert werden, dass auch das Feld einer rassismuskritischen Migrationsforschung an sich noch ein recht kleines Forschungsgebiet ist, welches erst seit der politischen Anerkennung Deutschlands als Einwanderungsland unter der Rot-Grünen Regierung 2001 (vgl. Unabhängige Kommission für Zuwanderung 2001:1) eine größere Aufmerksamkeit erfährt. Vor allem in Forschungsbereichen, die sich mit Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen, Diskriminierung, Rassismus und durch Diversity geprägten Bildungskontexten beschäftigen, sind die Postkolonialen Theorien aus meiner Sicht aber besonders fruchtbar. Mit der Zunahme an Forschung in diesen Bereichen wird vermutlich daher auch die Rezeption der Postcolonial Studies steigen.

Viele der hier entwickelten Gedanken können durch die Auswertung des empirischen Materials bestätigt und weiterentwickelt werden. Sie bieten die theoretische Folie, unter der die Interviews betrachtet werden und Vorannahmen generiert werden, ohne dass dabei entwickelte Hypothesen unveränderlich feststehen. Der hier dargelegte theoretische Rahmen erzeugt eine Sensibilität und macht den Auswertungsvorgang im Rahmen der im folgenden Kapitel zu beschreibenden Methode der Grounded Theory transparenter und nachvollziehbarer. Dies führt nicht dazu, dass der Blick für die Möglichkeit verloren geht, dass auch völlig neue, dem widersprechende und irritierende Ergebnisse im Material gefunden werden können, da die Anlage der Grounded Theory eine Hypothesen generierende ist, eine, die ihre Hypothesen von Interview zu Interview generiert und bestätigt oder verwirft und neu entwickelt. Im folgenden Kapitel wird dieser Prozess genauer beschrieben.